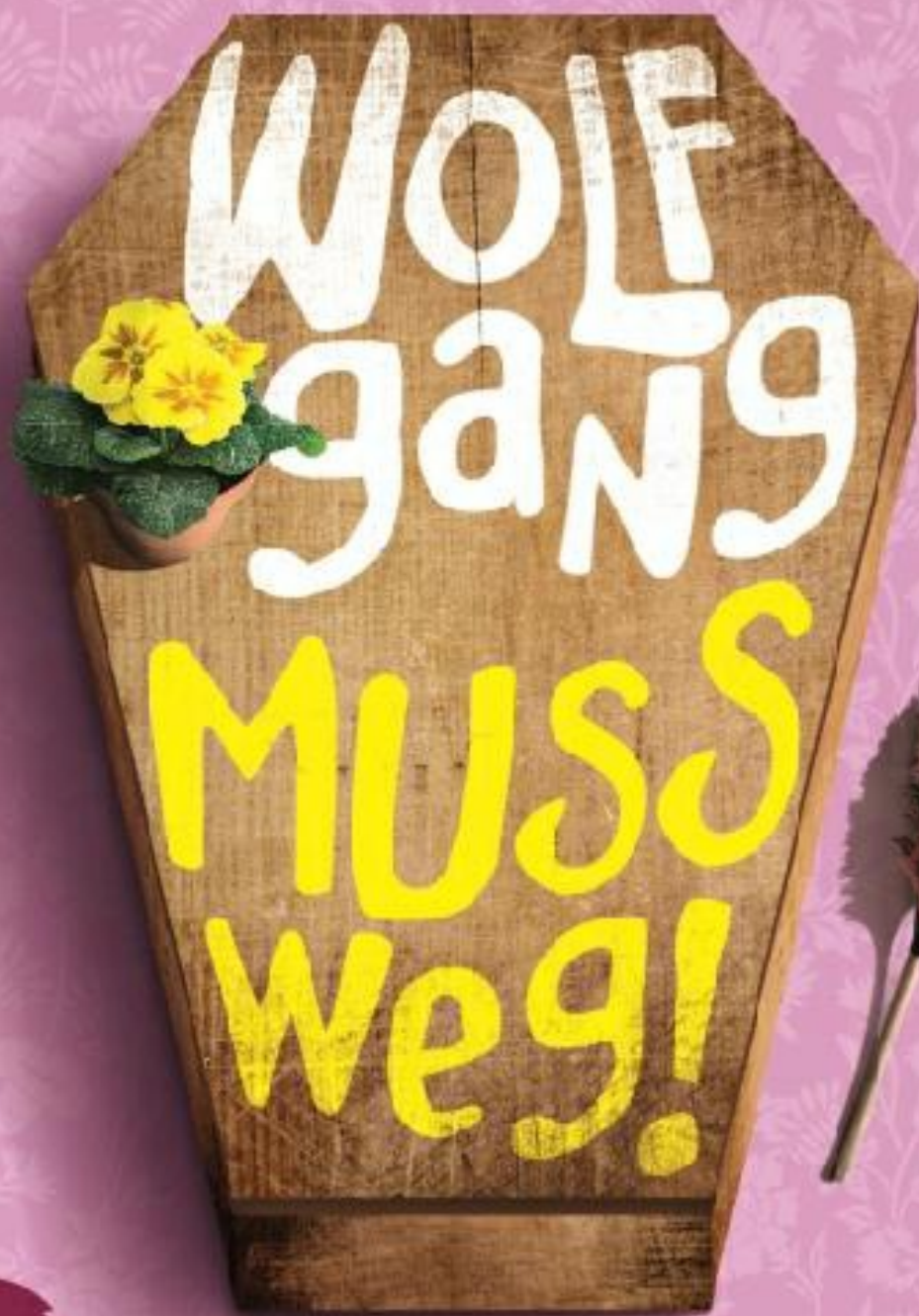


Cathrin Moeller



Ferienhausprospekt, eine Gebrauchsanleitung für das Gießen einer Bodenplatte, drei Schlüsselbunde, Notizzettel, Bindfaden, Kamm, Nasenspray, Kaugummi, Hustenbonbons und ein Stück altes Brot. *Mmmhhmm*. Die Taschen meines Mannes waren die reinste Fundgrube.

Ich steckte alle Gegenstände in eine Plastiktüte, kletterte aus der Truhe, bedeckte Wolfgang wieder mit den Gemüsebeuteln und klappte den Deckel zu.

Die Tüte nahm ich mit nach oben.

## 4. KAPITEL

**M**it dem Autoschlüssel bewaffnet, zog ich mit dem Ziel, den BMW unbeschadet in die Garage einzulochen, hinaus in den Kampf.

Ich lugte aus der Tür. Von der Feldmann'schen Front gegenüber drohte keine Gefahr. Sie war zum täglichen Mittagsschlaf in ihrer Festung verschwunden und hatte die Vorhänge zugezogen.

Als ich auf den Schlüssel drückte, sprangen alle Türen des BMW mit lautem Klick auf. Ganz schön übertrieben, so ein automatischer Türöffner. Aber klar, wer protzen wollte, brauchte so was: mein Haus, mein Pferd, mein automatischer Türöffner.

Ich schloss die Beifahrertür und lief zum Heck.

Zementsäcke? Wieso lagen im Kofferraum lauter Zementsäcke? Mein Wolfgang, der Schönggeist mit Hang zur Sammelleidenschaft, die sich hauptsächlich auf Münzen und Briefmarken beschränkte, war ein typischer Antiheimwerker. Genetisch bedingt besaß er zwei linke Daumen, die ihn davon abhielten, selbst simple Dinge – wie einen Nagel in die Wand zu schlagen – unfallfrei hinzubekommen. Der wusste weder, wo der nächste Baumarkt war, noch, wozu man einen Akkuschauber benutzte. Die Anleitung zum Gießen der Betonplatte in seiner Jackentasche fiel mir ein. Wollte er mich nach all den Jahren doch noch überraschen? Ich grübelte und dachte an den Kuss und das „mein Schatz“ von gestern Morgen.

Schon immer hatte ich mir sehnlichst einen romantischen Gartenpavillon gewünscht und davon geträumt, wie ich im Sommer darin meine Staffelei aufbaute. In der Luft läge ein betörender Rosenduft – gut, die Rosen musste ich allerdings erst anpflanzen –, und ich würde mich endlich wieder inspiriert fühlen, um zu malen.

Wolfgang hatte natürlich gar nichts von der Idee gehalten. „Dreitausend Euro für ein Metallgerippe, das sinnlos im Garten herumsteht und dann vielleicht noch rostet? Annemie, das kannst du nicht ernst meinen. Das ist doch rausgeschmissenes Geld.“ Wir stritten, und ich warf ihm vor, dass er in diesen Dingen so gar keinen Sinn für Schönheit hatte. Und heulte, als ich merkte, dass ich bei ihm auf Granit biss. Daraufhin beruhigte er sich etwas. Wolfgang konnte nämlich überhaupt nicht damit umgehen, wenn ich heulte. Das verunsicherte ihn total. Aber großzügig machte es ihn, den elenden Sparfuchs, trotzdem nicht. Er hielt mir einen Vortrag darüber, dass man dafür ja auch noch ein Fundament braucht, sonst fiele der Pavillon beim ersten Windhauch um. „Erinnerst du dich an unseren Rosenbogen an der Gartenpforte, Annemie? Das unvernünftige Ding musste ich ja auch für viel Geld kaufen, weil du es unbedingt haben wolltest. Und wo ist er jetzt? In der Garage, weil er beim letzten Sturm einmal quer durchs Dorf geweht wurde. Und dann fragst du mich ernsthaft nach diesem lächerlichen Pavillon?“

In drei Wochen war mein Geburtstag. Hatte er etwa vorgehabt, mir den Pavillon doch zu schenken und nicht wie üblich ein Haushaltsgerät oder eine Eisenpfanne? Oh, Wolfgang ...

Bevor mein schlechtes Gewissen dafür sorgte, dass ich vor Rührung den Verstand verlor und direkt zur Polizeiwache fuhr, um mich als männermordende Ehefrau selbst anzuzeigen, knallte ich die Heckklappe herunter, setzte mich hinter das Steuer und starrte gegen das

geschlossene Garagentor. Ich schwitzte wie in der ersten Fahrstunde, schaltete den Motor ein und wieder aus. Das Garagentor! Ich sprang aus dem Wagen, schob die Metalljalousie nach oben und pflanzte mich abermals hinters Lenkrad. Wie bekam der dieses Schiff zwischen diese beiden Pfeiler, ohne anzuecken? Meine Hände triefen. Ich kratzte mich an der Stirn.

*Los, Annemie, du wirst doch jetzt nicht an der kleinsten Hürde scheitern.* Was sollte schon passieren? Dann bekam der Wagen eben einen Kratzer. Na und? Ich schaltete den Motor wieder aus, holte einen Zollstock und maß, wie viel Spielraum ich hatte. Dreißig Zentimeter an jeder Seite, das sollte zu schaffen sein. Niemand wird dich maßregeln, wenn du ihn an den Pfeiler setzt, machte ich mir Mut. Der Motor stockte und soff ab. Auch das noch. Wer mich beobachtete, musste denken, ich sei ein Fahranfänger. Dabei hatte ich meinen Führerschein achtzehnjährig mit Bravour gemacht. Meine Unsicherheit kam erst später mit Wolfgang. Kam er mal in die Verlegenheit, mit mir mitzufahren, wettete er schon gefühlte zehn Kilometer, bevor wir die Ampelkreuzung erreichten. „Annemie, die Ampel ist rot! Nimm den Fuß vom Gas, oder willst du uns umbringen?“ Als ob ich blind wäre. Er vertraute mir nicht und behauptete immer, ich sei eine grottenschlechte Fahrerin. Gut, Einparken war nicht unbedingt meine Stärke. Da gab es den ein oder anderen Fahrradständer und Bordstein, den ich mitgenommen hatte. Das waren jedoch Lappalien und noch lange kein Grund, mir stets alte Rostschüsseln zu kaufen, bei denen es auf eine Beule mehr oder weniger nicht ankam.

Mein Konto in Flensburg blieb jedenfalls genauso leer wie das auf der Volksbank. In zwanzig Jahren kassierte ich gerade einmal drei Strafzettel wegen Falschparkens. Seine Bedenken, dass ich sein Auto zu Klump fuhr, waren völlig unberechtigt. Eigentlich war er derjenige, der ständig unscharfe Porträtfotos von den Behörden bekam. Wolfgang raste oft wie ein Idiot. Mich wunderte ernsthaft, dass er nie einen größeren Unfall gebaut hatte. Einmal erwischten sie ihn mit null Komma acht Promille.

Er wollte sich natürlich rausreden, aber das funktionierte nicht. Da durfte ich ihn dann einen Monat lang zur Dienststelle kutschieren; natürlich mit meiner Rostschüssel. Er hielt sich stets am Türgriff fest. Die linke Hand lag griffbereit auf der Handbremse. Das machte mich so nervös, dass ich einmal beim Schalten vergaß zu kuppeln und den Motor mitten auf der Hauptstraße vor dem Rathaus abwürgte. Eine hupende Schlange bildete sich hinter uns, weil ich den Wagen nicht wieder anbekam. Das war ihm so peinlich, dass er in den Folgewochen immer drei Straßen von seiner Dienststelle entfernt ausstieg, damit ihn nur niemand sah.

Der Motor stockte, ich trat aufs Gas. Der BMW machte einen Satz, flog regelrecht an den Pfeilern vorbei und landete an der hinteren Garagenwand mitten in Sigruns altem Kleiderschrank. Es rumste. Ups! Ich trat auf die Bremse, stieg aus und begutachtete den Schaden. Na ja, eine kleine Beule im Grill. Das sah man kaum. Erleichtert atmete ich auf, um im nächsten Moment fast an einem Herzinfarkt zu sterben: Wie aus dem Nichts stand plötzlich Holger in der Einfahrt.

„Tststs! Annemie, Annemie! Das war knapp! Hat er dir den Schlüssel freiwillig gegeben?“, rief der Busenfreund meines Mannes grinsend.

„Nicht so ganz. Das heißt, ja. Schließlich ist er kaum in der Lage, das selbst zu erledigen.“

Er hat mich zugeparkt. Wie soll ich da einkaufen fahren?“ Langsam fing ich mich wieder. „Was gibt es denn? Hast du heute frei?“, fragte ich scheinheilig und musterte den kleinen halslosen Mann, dessen blauer Overall über dem medizinballgroßen Bauch spannte.

Sein rundes Gesicht mit den kleinen braunen Knopfaugen, die fast versteckt hinter Tränensäcken hervorlugten, war puterrot und das dunkle schütterere Haar mit Gel einmal quer über die Stirn geklebt. Ich trat auf ihn zu und drückte seine nasse Hand.

Holger schwitzte, das sah ich nicht nur, das roch ich nun auch. Deshalb atmete ich lieber durch den Mund weiter.

„Nein, Spätschicht. Vorher wollte ich deinem Mann noch beim Fundament helfen.“ Das erklärte die Arbeitsklamotten. Jetzt sah ich auch den Hänger an seinem Opel, in dem sich eine Fuhre Sand und ein Betonmischer befanden.

„Wo soll ich den Sand hinschütten?“

„Wolfgang ist krank!“

Holger zwinkerte. „Jaja, Karenz, ich bin im Bilde.“

„Nein, der liegt echt flach.“

„Das ist jetzt aber nicht sein Ernst. Das hätte er aber auch mal eher sagen können. Da stelle ich mich bei der Hitze hin und schaufle eine Stunde Sand für den Herrn – und der ist unpässlich. Ich denke, der hat schon alles vorbereitet und das Loch ausgehoben?“

Ich nickte verstehend. „Du kennst ihn ja, er ist halt manchmal etwas unberechenbar.“

„Dann müssen wir einen neuen Termin abklären. Morgen und am Wochenende geht’s bei mir gar nicht. Daniela kommt mit den Enkelkindern. Petra steigt mir aufs Dach, wenn ich da abhaue“, sagte er mürrisch. „Wo liegt er denn rum, dein eingebildeter Kranker?“ Holger watschelte wie eine Schwangere im neunten Monat mit vorgeschobenem Bauch auf unsere offene Haustür zu.

„Im Keller, äh, ich meine natürlich im Bett.“ Ich rannte ihm hinterher. Der wollte doch jetzt nicht wirklich einfach so in meine Privatsphäre eindringen und ohne meine Zustimmung das Haus betreten? He, was erlaubte der sich?

Auf dem Abtreter erwischte ich ihn und stellte mich in den Weg. „Du kannst nicht mit Wolfgang reden, der kriegt keinen Ton raus.“

„Es reicht, wenn er zuhört.“

„Der ist hochgradig ansteckend. Du arbeitest in der Lebensmittelbranche. Stell dir mal vor, du überträgst den Virus in die Wurst und tausend Leute werden davon krank.“

„Annemie, was redest du für einen Quatsch. Ich werde ja wohl mal kurz mit deinem Mann reden können, ohne gleich eine Epidemie auszulösen. Was hat er denn? Eine Darmgrippe?“

Verdammt, was hatte Wolfgang, Masern, Ziegenpeter, Aids, oder sollte ich Lepra sagen? Ich stotterte: „Das ist mein Ernst, er ... er hat die Röteln, ja ... Denk doch, Daniela kommt am Samstag. Sie ist schwanger. Wenn sich da was überträgt, das kann gefährlich werden.“

Holger schüttelte skeptisch den Kopf.

„Glaub mir, es ist besser so.“

„Mir kommt es eher so vor, als hättest du eine Leiche im Flur.“

Ich kicherte und schlug ihm dabei auf die Schulter. „Der Holger, witzig wie immer. Die Leiche liegt natürlich im Keller, ha ha. Nein, mal im Ernst, lass Wolfgang ruhen. Er ruft

dich an wegen des Termins, und ich sage ihm, dass du am Wochenende keine Zeit hast.“

„Wenn du meinst. Und was mach ich jetzt mit Mischer und Sand? Die fahr ich nicht noch eine Runde durchs Dorf spazieren.“

Ich überlegte. „Brauchst du den Hänger in den nächsten drei Tagen?“

„Nein.“

„Dann stell ihn vors Garagentor, aber bitte so, dass ich noch aus dem Carport rauskomme. Wolfgang fährt in dem Zustand garantiert nicht alleine vom Hof, und ich bin froh, dass sein Ross im Stall steht.“

Holger nickte mürrisch und löste den Hänger von seinem Wagen. Nachdem er ihn schnaufend vors Garagentor geschoben hatte, winkte er mir wortlos zu und brauste davon.

Puh! Das war knapp! Beim nächsten Besuch würde Holger sich bestimmt nicht so leicht abschütteln lassen. Wolfgang musste weg! Aber wie sollte ich jemandem weismachen, dass er verschwunden war, mich bei Nacht und Nebel verlassen hatte, wenn sein Wagen noch in der Garage stand? Deren Zufahrt jetzt zu allem Überfluss ein Hänger mit Sand und einem Betonmischer blockierte.

Warum fiel mir das nicht eher ein. Ich biss mich gedanklich in den Hintern.

Gut, die Leiche konnte ich in meiner Rostschüssel abtransportieren. Allerdings, im Ganzen bekam ich Wolfgang nie in den winzigen Kofferraum. Den Leichnam zersägen? Der Gedanke, meinen Gatten in handliche Stücke zerteilen zu müssen, rief Übelkeit in mir hervor. Ich hatte schon Schwierigkeiten, einen Fisch auszunehmen oder Weihnachten die Gans zu tranchieren.

Bei der Feldmann gingen die Rollos hoch. Schnell verschwand ich im Haus. Ich musste nachdenken. So ein Fehler wie mit Holger und dem Hänger durfte mir auf keinen Fall noch einmal passieren.